

Regioartline Kunstmagazin

[Kunstmagazin](#) | [Kalender](#) | [KünstlerInnen](#) | [Kunstorte](#) | [Kontakt](#) | [Suche](#)

Poesie des Krakels

Dietrich Roeschmann

8.09.06

Wenn Manuel Frattini über seine Arbeit sprechen soll, dann arbeitet es so lange in ihm, dass man dabei fast ein wenig die Geduld verliert. Man hört es förmlich rumoren in seinem Kopf, bis hinunter in den Magen: ein Ziehen und Zerren, Zweifeln und Zögern ist das, als sei es ihm unangenehm, seine Bilder jetzt auf die Schnelle mit einer Tonspur synchronisieren zu müssen. Mit den Augen bohrt er im Boden nach den richtigen Worten.

Direkt neben dem Quadratmeter Beton, den er beim Gespräch in der Freiburger Galerie Post fixiert, steht eine Art Teetisch, zusammgebaut aus flachen Hartschaumblocken in Pink und einer quadratischen, schwarzen Platte, deren Oberfläche glänzt wie ein Konzertflügel. Darauf liegt ein echtes Brot, in der Mitte ein Loch, aus dem ein Kirschblütenzweig wächst. Ein schönes Arrangement, très japonais, sehr minimal. Erst bei näherem Hinsehen erweisen sich die zartrosa-farbenen Knospen als dicke Öklumpen – und man muss grinsen. Dieses doppelte Zusammenspiel von Absurdität und klarer Strenge einerseits und von Skulptur und Malerei andererseits hat etwas unerwartet Leichtes. Eine Poesie, die einem ein bisschen das Gefühl der Unruhe vor dem nimmt, was Frattini gerade ausbrütet.

Und dann ist es soweit. Er habe sich schon immer am liebsten an Grenzen aufgehalten, sagt er. „Mit jeder Zeichnung, jedem Bild mache ich Setzungen, und wenn es gut geht, sind diese Setzungen so offen, dass sie in eine andere Welt hinüberkippen können, um auch von einer anderen Seite lesbar zu werden“.

Bis vor nicht allzu langer Zeit hat Frattini diesen feinen Balanceakt ausgiebig in Zeichnungen und Aquarellen einstudiert, die wie eine visuelle Grammatik ganze Motivketten durchdeklinierten. Palmen, Bäume, Gräser, Blumen, Blätter, Gesichter gruppierten sich neben feinen Liniengebilden, Gittern, Netzen, Blasen oder Wolken zu einem Verzeichnis der Möglichkeiten, das auf schlichten DIN A4-Blättern über die Wände wucherte. Das Flüchtige dieser Blätter, die Struppigkeit der Motive, die mal an Kinderzeichnungen erinnerten, mal an Cover Artworks von hippen Independent-Country-Bands, dieses gleichzeitig Krakelige, Leichte und Transparente erzeugte einen seltsamen Schwebezustand, der auch seine jüngsten Arbeiten auf Papier wie durch eine feine Brise leise zittern lässt.

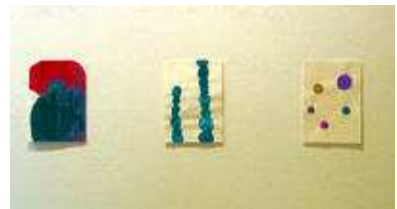
Statt der Patchwork-artigen Hängung, die Frattini manchmal austüfelt, um zu einem in sich geschlossenen Verweissystem zu finden, hat er seine DIN



Manuel Frattini, Installationsansicht Galerie Post, Freiburg 2006



Manuel Frattini, o.T., 2006



Manuel Frattini, o.T., 2006 (Detail aus einer 10-teiligen Aquarell-Serie)



Manuel Frattini, Installationsansicht Galerie

A4-Blätter jetzt ziemlich unpräzise in 8er- oder 10er-Blöcken zusammengefasst und sie in strenger Reihung im fensterlosen Untergeschoss an die Wände gepinnt. Nebensächlich wie eine Randbemerkung, die nicht unbedingt Tageslicht braucht, aber mehr soll es auch tatsächlich nicht sein als dieses heimlich geflüsterte: Hey, fällt Dir denn gar nichts auf an uns?

Doch.

Zum Beispiel, dass sich Frattinis Aquarelle wunderbar auf einem lichtdurchlässigen Untergrund machen würden – auf Transparentpapier etwa oder auf Folie –, und zwar nicht nur, weil das ihre Leichtigkeit noch verstärken würde, sondern weil dadurch ein Schichten der Motive möglich wäre, eine Konzentration des Prinzips Patchwork von der Fläche in die Tiefe, um das aufgeschlüsselte System der Verweise wieder im Bild zusammen zu schließen.

Genau das hat Frattini im Sinn, doch er erreicht sein Ziel mit anderen Mitteln. Seine jüngsten großformatigen Arbeiten in Öl sind auf Aluminium entstanden, ein Malgrund, der, wie er sagt, eine sehr ähnliche Eigenschaft habe wie das Papier beim Aquarell: Farbe, die einmal aufgebracht ist, kann nicht wieder entfernt werden, jede Setzung lässt sich nur noch minimal korrigieren. Was steht, das steht – auf Alu wie auf Papier. Und weil auf Alu bestimmte Farben besonders gut stehen, hat Frattini für diesen Untergrund gleich eine ganz neue Palette entwickelt. Statt der erdigen, oft grünen, braunen oder blassroten Töne der Aquarelle dominieren hier plötzlich Pink, ein helles und ein sattes dunkles Grün, warme Gelbtöne oder ein Rot, das so blutig aussieht wie die Überreste eines geschlachteten Kaninchens auf dem Leuchttisch.

Auf bis zu eineinhalb mal drei Meter großen Formaten begegnet einem hier das Vokabular der Motive wieder, das Frattini über Jahre hinweg auf der Suche nach Essenz, nach dem verbindlichen, allgemeingültigen Rest an Atmosphäre, Intimität, Erinnerung, der sich mit jedem Gegenstand verbindet, reduziert hat. Diese Teile führt er nun zusammen, schichtet sie übereinander zu Räumen oder zu Landschaften, die kaum identifizierbar sind, so sehr flirren sie zwischen Abstraktion und Gegenständlichkeit, Malerei und Zeichnung, kippen immer wieder in die jeweils andere Welt. Auf dem metallisch schimmernden Untergrund wirkt das wie eine Fata Morgana, wie die Luftspiegelung des Niemandslands jenseits der Grenze, an der sich Frattini so gerne aufhält. Zu jeder Tageszeit scheint eine andere Sonne auf diesen Bildern.

Diese neue Qualität seiner Arbeiten, diese farbsatte Zartheit und schillernde Poesie, die in ihrer herausstechenden Unmalerfürstenhaftigkeit ganz nebenbei auch die Frage nach dem Geschlecht der Malerei zu berühren scheint, verdankt sich tatsächlich zu einem guten Teil dem Materialwechsel. Weil Aluminium ungleich teurer ist als Leinwand oder das von Frattini bevorzugte Papier aus dem Schreibwarenladen um die Ecke, ändert sich zwangsläufig etwas in der Behandlung der Oberfläche. Die Leichtigkeit seiner Aquarelle war und ist immer auch ein Resultat ihres Versuchscharakters. Auf Aluminium hingegen hat es sich ausprobiert, oder anders gesagt: Hier geht es darum, Möglichkeiten zum Begriff zu bündeln, der sowohl eindeutig ist als auch offen genug, damit sich die Welt darin spiegeln kann. Manuel Frattini nennt das das Nadelöhr, durch das er geht, wenn er auf Aluminium arbeitet, und lächelt dabei etwas unsicher, weil ihm klar ist, dass das ein bisschen präzise klingen könnte: Der Künstler, der die Welt durch das winzige Fenster der Erkenntnis wuchtet, der große Konzentrador. Nein, diese Geste

Post, Freiburg 2006



Manuel Frattini, Installationsansicht Galerie Post, Freiburg 2006

**Manuel Frattini: WeltBilder.
Malerei**

Kunstkabinett Post, Galerie Bromberghof, Brombergstr. 17c, Freiburg (D). Mittwoch, Donnerstag und Samstag 16.00 bis 19.00 Uhr. Vernissage am 9. September 2006, 18.00 Uhr. Bis 4. November 2006

ist ihm eher fremd. Was er meint, ist Konzentration als Übung in maximaler Sensibilität. Ein Prozess, der Zeit braucht. Dann rüttelt die Welt durch seinen Kopf wie durch ein Sieb und nach und nach trennen sich die großen Fakten von den kleinen Besonderheiten, das Offensichtliche vom Subtilen und am Ende bleibt ein Hauch von Atmosphäre übrig, etwas Nichtstoffliches, aber da ist das Bild dann auch schon gemalt.

Vor allem in Frattinis neuen Landschaften (auf unserer Seite leider nicht im Bild) ist diese Konzentration spürbar, als eine Art Kitt, der die zarten Linien, Streifen und vereinzelt Farbinseln, die sich darin verteilen, mit der mattglänzenden Leere des Aluminium zu weiten Erinnerungs- und Wahrnehmungsräumen verbindet. Vor diesem Hintergrund erweist sich sein Ikebana-Arrangement mit Dämmmaterial, trocken Brot und Kirschblütenzweig-Fake schließlich nicht nur als charmanter Eyecatcher, sondern auch als versteckter Hinweis auf ein Sehen, das ebenso an der japanischen Kalligrafie und ihrem System der Disziplin, Sammlung und Kontrolle geschult ist wie an einem Malen, das sich ständig seines möglichen Scheiterns bewusst ist.

<<<